

Umgebinderhäuser – und das Haus Nr. 9 in Hellborn

Eine Betrachtung im Saale-Holzland-Kreis

Der Ursprung des Umgebinderhauses geht auf das 15. Jahrhundert zurück, in welchem es aus dem Fachwerkhaus entwickelt wurde.

Die Erklärung, dass das Umgebinder seine Anwendung dort fand, wo Webstühle zum Einsatz kamen, kann heute so nicht mehr gegeben werden.

Die frühen Umgebinderhäuser mit ihren Blockstuben waren in ganz Thüringen verbreitet. Einzelbeispiele in unserer unmittelbaren Umgebung finden wir heute noch in Kahla, Camburg, Hermsdorf, Jena, Röttelmisch, Tröbnitz, Hellborn, Golmsdorf und Beutnitz.

Das Umgebinderhaus kommt immer in Zusammenhang mit der Blockbauweise vor. Die reine Blockbauweise finden wir heute nur noch in wenigen landwirtschaftlichen Nebengebäuden, wie z. B. im ehemaligen Pfarrhof Lippersdorf, in den Blockscheunen der ehemaligen „Spritzenhäuser“ in Lippersdorf und Ottendorf, im ehemaligen Forsthaus Waldeck und in Rauschwitz.

Da alterndes Holz quer zur Faser um ein Vielfaches mehr schwindet als längs zur Faser, hätte ein Gebäudegefüge aus stehendem und liegendem Holz infolge unterschiedlichen Schwundes ein Zerreißen des gesamten Gefüges zur Folge.

Deshalb wurde die Blockstube völlig aus dem Verband gelöst und eine Konstruktion (Umgebinder) erstellt, die Rähme und Balken für Obergeschoss und Dachstuhl trug. Während die umschlossene Blockstube eingerückt vor Wetterunbilden geschützt war, konnte man für den darüber liegenden Raum einen deutlichen Flächen Gewinn verbuchen. Zur Veranschaulichung kann man sich das so vorstellen:

Wie eine Schublade in einem Schrank kann der „Kasten“ eingesetzt oder herausgenommen werden, ohne dass das Gebäude einstürzt.

In den Städten wurde diese Bauweise weitestgehend durch massive Bauweise ersetzt. Unterstützt wurde dies durch die landesherrliche Verordnung für eine drastische Holz einsparung. Nicht zuletzt ist wohl auch die große Brandgefahr, die von solchen Objekten ausging, eine der Hauptursachen für den Niedergang dieser Baukultur in den Städten. Die großen Stadtbrände geben Zeugnis für die damalige enorme Brandlast der frühen Bürgerhäuser.

Hingegen hat sich auf dem Land diese Bau tradition weitestgehend erhalten, vor allem auf dem Gebiet östlich der Saale.

Wie im Erzgebirge, Isergebirge und in der Oberlausitzer Region stammen die meisten Umgebinderhäuser aus der Zeit des frühen 19. Jahrhunderts bzw. aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

In Hermsdorf und den so genannten „Tälerdörfern“, damit sind Waltersdorf, Erdmannsdorf, Lippersdorf, Ottendorf, Einborn, Tautendorf, Renthendorf, Karlsdorf, Hellborn, Weißbach, Rattelsdorf, Bremsnitz, Tröbnitz, Geisenhain, Trockenborn, Wolfersdorf und Meusebach gemeint, sind eine Reihe von Umgebinderhäusern in größerer Zahl aus die-

ser Zeit erhalten geblieben. Die walddreiche Gegend war eine der Hauptursachen für die Holzbauweise im Quellgebiet der Roda.

Anders als in der Oberlausitzer Region, in der dem Betrachter zumeist ein Bild durch das offene Umgebinder auf die quer liegenden „Bohlen“ gewährt wird, sind alle Umgebinderhäuser in unserem Kreis im Erdgeschoss geschlossen, mit einer unverfälschten Ausnahme, dem Haus Nr. 9 in Hellborn.

Dem geschulten Auge bleiben diese „geschlossenen“ bzw. verputzten Umgebinderhäuser jedoch nicht verborgen, erkennt man diese an der Ständerkonstruktion im Erdgeschoss, die nicht selten zum Rähm über geschweifte Knaggen oder Kopfbänder geschlossen wurde.

Diese geschlossenen Umgebinderhäuser bestehen im Erdgeschoss zumeist aus einer Blockstube (in größeren, reicheren Objekten leistete man sich neben der „guten“ Stube noch eine kleinere für den alltäglichen Gebrauch) mit halbrunden horizontal angeordneten, über den Eckpunkten verkämmten Bohlen. In die gewölbten Außenseiten der Baumkante wurden igelförmig viele Holznägel eingeschlagen. Diese dienten bzw. dienen noch heute als Träger für einen Lehm/Strohmantel als Dämmmaterial in dem bis zu 10 cm breiten Zwischenraum zur Außenwand. Es gibt auch Beispiele, in denen nur ein Hohlraum gelassen wurde. Der Raum zwischen den Bohlen wurde von außen mit einer Stroh-Lehm-Mischung oder Werg abgedichtet.

Die Außenwand wurde zwischen den Ständern zumeist mit Lehmsteinen, Luftkalksteinen oder Ziegelmaterial ausgefacht.

Ohne „Wärmedämmverordnung“ orientierten sich die damaligen Konstrukteure am sparsamen Einsatz von Heizmaterial und an ihrem Wohlbefinden.

Auch heute genießen immer mehr Eigentümer die Behaglichkeit, die von einer solchen Stube ausgeht und die keine noch so zeitgenössische Lösung bieten kann.

Das Haus Nr. 9 in Hellborn hat eine Schließung des Erdgeschosses nicht erfahren, so dass wir noch heute von außen auf die Blockstube schauen können.

Das Haus, früher Wohnteil einer ehemaligen Dreiseithofanlage, ist der einzige Zeuge seiner Art im Saale-Holzland-Kreis. Auf Grund seiner exponierten Lage, hangseitig im Zentrum von Hellborn ist es auch etwas Besonderes – und von dort auch nicht wegzudenken!

Gut, dass es in der Vergangenheit nicht zu einer Translozierung in das Thüringer Bauernhausmuseum gekommen ist.

Über dem mit einem Bruchsteinsockel umschlossenen Gewölbekeller ist die äußere Ständerkonstruktion auf Schwellen gelagert. Dabei wird die geräumige Blockstube von einem zwei- und dreipostigen Umgebinder umspannt. Sie wird über 6 Fenster, ausgerichtet nach 3 Himmelsrichtungen, belichtet. Den oberen Raumabschluss bildet eine profilierte Holzbohlendecke, die von einem profilierten Unterzug mit Schiffchenkehle getragen wird. Das schlichte, aber raumbestimmende Tür gewände wurde im Sturzbalken mit Zinnintarsien ausgelegt. Initialen und die Jahreszahl 1796 weisen auf die Erbauung hin. Noch heute befindet sich unter der Tapete eine gut erhaltene Schablonenmalerei in Ultramarinblau, vermutlich aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-

derts, die auf die weiß gekalkten Bohlen aufgetragen wurde. Es ist zu vermuten, dass der Raum zur Bauzeit wahrscheinlich nicht bzw. kaum farblich gefasst war. Hinter der Stube ist noch der Raum der ehemaligen Küche vorhanden. Über eine viertelgewendelte Treppe, deren Pfosten einfache florale Schnitzmotive aufweist, wird das Obergeschoss erschlossen. Die Außenwände des Obergeschosses bestehen aus einer Lehm/Fachwerkkonstruktion. Über der Bohlenstube ist ein Raum in gleicher Größe angeordnet, wobei nicht nur seine ungewöhnliche große Raumhöhe auffallend ist, sondern auch die profilierte Holzbohlendecke im Fischgrätverband, die wiederum von einem profilierten Unterzug getragen wird. Von außen wird das Fachwerk mit einer Brett/Leiste-Schalung vor Wetterunbilden geschützt. Einzige Außenzierde sind die glockenförmig gebogenen Leisten über den Fenstern.

Das Haus ist heute unbewohnt, da sich die Familie in den siebziger Jahren die Scheune als Wohnhaus umbaute.

Für die heutige Eigentümerin, die Tochter von Herbert Luft, Frau Riegel, ist es Verantwortung und Aufgabe zugleich, mit wachsamen Auge darauf zu achten, dass das seit über 20 Jahren leer stehende Haus keinen Schaden nimmt und auf die kommende Generation übertragen werden kann.